

und anderen ähnlichen Apparaten für elektrische Tonerzeugung, die es erlauben, Differenzen von einzelnen Schwingungen hörbar zu machen, sein theoretisches Ende ist da, bevor er noch besprochen wird. Der Begriff der Quantität ist in der Kunst unverwendbar, für die Zwecke künstlerischer Gestaltung ist die arithmetische Anzahl der materiellen Möglichkeiten völlig gleichgültig. Im Gegenteil, die Quantität drückt auf die Qualität, und das ist ja ein typisches Kennzeichen der Inflation, daß man zwar viel hat, daß aber das einzelne nichts wert ist.

Nun ist natürlich eine Rekonstruktion des status quo nicht möglich. Man kann die Tatsache der unbegrenzten Möglichkeiten nicht wegleugnen und braucht es auch nicht zu tun. Man kann sich aber von diesen das Material betreffenden Erwägungen ganz frei machen, und das muß man sogar. Die Überschätzung des Methodischen, die die rapide Entwicklung des musikalischen Materials mit sich gebracht hat, ist ungesund und unfruchtbar. Die ununterbrochene Kontrolle, ob diese Kontrolle nicht an irgend etwas erinnert, ob jene Akkordverbindung nicht „verbraucht“ sei, und dergleichen, führt sehr bald zu dem unerfreulichen Resultat, daß es schließlich überhaupt keine unverbrauchten materiellen Möglichkeiten mehr gibt, denn wo alles jeden Moment möglich ist, ist nichts mehr originell. Es wird also nötig sein, musikalische Vorgänge weniger auf die Zeitgemäßheit und Nochnichtdagewesenheit ihres Materials, als auf ihren Ursinn



Rudolf Grossmann

Willem Mengelberg

und ihre innere Unmittelbarkeit hin zu betrachten. Diese herzustellen, ohne Belastung mit Sorgen um die Beschaffung unentdeckter Bausteine, ist mein Bestreben, und darin fühle ich mich mit größeren Geistern einig. Mozart und Schubert z. B. haben sich meiner Ansicht nach sehr wenig um die Einführung noch nicht benützter Harmonien gekümmert. Was bei ihnen an Alterationen, Vorhalten und anderen sogenannten Kühnheiten vorkommt, war durchaus bekannt und auch schon von anderen exploitiert. Auf derlei Dinge kommt es eben sehr wenig an. Wenn man sich wieder abgewöhnt haben wird, bei jedem neuen Werk sensationelle Entdeckungen von einer musikalischen Nordpolfahrt zu erwarten, wird man auch nicht mehr banal finden, was nur die organische Fortführung wertbeständiger Gestaltungsmöglichkeiten sein will. Man sollte — *auch* in der Kunst! — wieder mehr qualitativ als quantitativ zu denken versuchen.